

# Laibacher Zeitung



Prämienverteilung: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 16 K. Im Kontor: ganzjährig 32 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Anzeigengebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amflicher Teil.

Den 15. Dezember 1911 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LI. Stück der rumänischen, das LXXXIII. Stück der ruthenischen und das XCL, XCII. und XCIII. Stück der polnischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1911 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 15. Dezember 1911 (Nr. 286) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Zeitschrift: «Oberkrantner Mitteilungen» vom 6. Dezember 1911.
- Nr. 47 «La Fiamma» vom 6. Dezember 1911.
- Nr. 49 «S Vändle, Vorarlbergische Volkszeitung» vom 9. Dezember 1911.
- Nr. 12 «Proletár» vom 7. Dezember 1911.
- Nr. 19 «Podkrkonoský kraj» vom 8. Dezember 1911.
- Nr. 55 «Hromadskyj hotoš» vom 6. Dezember 1911.

## Nichtamflicher Teil.

### Die Budgetdebatte.

In der Spezialdebatte über das Budgetprovisorium bemerkte am 15. d. M. Abg. Jarc, ein Minoritäts-Berichterstatter habe gegen die katholische Kirche unqualifizierbare Angriffe gerichtet, wobei er vom Abgeordneten Zentner unterstützt worden sei. Er müsse bedauern, daß das Präsidium diese unqualifizierbaren Angriffe nicht gerügt habe. — Die Situation zeige heute eine ernste und eine heitere Seite. Für die heitere Seite habe ganz freiwillig die größte Regierungspartei die Sorge übernommen. Die Partei, die im März für die berechtigte Forderung der großen italienischen Kultur-nation in Liebe erglühte, kämpfe nun in vollem Krieger-schmuck der Obstruktion für die heiligen Rechte der deutschen Nation. (Heiterkeit.) Darüber, daß die Slo-venen auf der ersten Lesung der Beamtenvorlagen be-standen, habe sich im deutschnationalen Blätterwald ein Geschrei erhoben. Wenn man sich jedoch daran erinnert, wie die Dienstpragmatik im Staatsangestellten-Aus-schusse behandelt wurde, müsse man sich dessen schämen. Die Eisenbahner behandle man ganz anders als die Staatsbeamten, weil man sie fürchte. Eine passive Re-sistenz der Staatsbeamten jedoch sei gefahrlos; denn

Österreich werde nicht darüber zugrunde gehen, ob ein paar Akte 14 Tage früher oder später erledigt werden. Im Staatsangestellten-Ausschusse werde ein Demago-gentum ärgster Sorte getrieben. Die Abgeordneten be-trachten es als ihre Aufgabe, die Bezüge der Beamten hinaufzulizitieren, ohne sich um die Folgen zu küm-mern, wissen aber ganz bestimmt, daß das nichts anderes heißt, als den Beamten Sand in die Augen streuen. Die Mitglieder des Ausschusses werden nutzlose Arbeit verrichten, denn sie werden gezwungen sein, entweder dem Botum des Herrenhauses oder viel eher noch dem Verlangen der Regierung, in deren Mehrheit sie sich befinden, nachzukommen. Die ernste Seite der politischen Situation sehe Redner in der Bildung des politischen Kartells im Hause. Dieses Kartell habe nicht den Zweck, die Produktion und Arbeit im Hause zu fördern und zu verbilligen, sondern den Zweck, die Produktion zu verteuern, zur Befriedigung der kartellierten Firmen neue Schulden aufzunehmen. — Redner gibt dem Be-dauern darüber Ausdruck, daß die böhmischen Agrarier nur für den Antrag Korosec, betreffend die drei Mil-lionen, gestimmt haben, aber gegen den Antrag des-selben Abgeordneten seien, zwölf Millionen für die Abwendung der Depopulation zu bewilligen. Er bedaure, daß hier gebundene Hände mehr bedeutet haben als die bewährte agrarische Solidarität. — Redner führt so-dann aus, der Finanzminister sei gegen seine bessere Überzeugung zum Säckelwart des politischen Kartells geworden. So habe er den Weg auf der schiefen Ebene betreten, von dem nicht abzusehen sei, wohin er führe. Wichtige volkswirtschaftliche Aufgaben, fährt Redner fort, werden zugunsten des politischen Kuhhandels zu-rückgesetzt. Die Kosten haben die südlichen Provinzen und insbesondere die Südslaven zu tragen. Dies wolle Redner an verschiedenen Ressorts nachweisen. Seit dem Jahre 1868 haben wir den 25. Ackerbauminister. Unter diesen Herren waren neun provisorische Leiter. Trotzdem hie und da Männer diesen Platz einnahmen, die ein Herz für die Landwirtschaft hatten, war es bei der kurzen Zeit ihrer Amtsführung nicht möglich, daß sie den Stempel ihrer Persönlichkeit ihrem Ressort aufgedrückt hätten. So ist es gekommen, daß das Ackerbaubudget das armeligste unter allen ist. Der effektive Aufwand für die Landwirtschaft beträgt in dem Dreimilliarden-budget ganze 37 Millionen Kronen, und darin sind noch sämtliche Personalauslagen inbegriffen. Man vergleiche

damit die Aktion für die Eisenbahner, denen ohne wei-teres 20 Millionen bewilligt werden, für die Staats-beamten, denen weitere Millionen gewährt werden, die viel mehr ausmachen als das ganze Budget des Acker-bauministeriums. Man scheint die Bedeutung der Land-wirtschaft für den Staat zu vergessen. — Redner ver-weist auf das Sinken der Geburten bei der städtischen Bevölkerung, bespricht die Ackerbauverwaltung und ver-weist auf den von Agrariern aller Parteien eingebrach-ten Antrag, betreffend die Errichtung einer Meliora-tionssektion im Ackerbauministerium. Die Bedeutung des Meliorationswesens sei eine außerordentliche und erhellte z. B. aus der einen Tatsache, daß das Laibacher Moor bei seiner Entsumpfung so viel Heu produzieren könnte wie das ganze übrige Land Krain. Dieses De-partement werde aber leider sehr vernachlässigt. Der ihm zur Verfügung stehende Beamtenapparat stehe nicht in dem entferntesten Verhältnisse zu jenem in Preußen oder in Ungarn, während es Ministerien gebe, wo es an Akten mangelt, um die Beamten beschäftigen zu kö-nen. Redner beklagt weiter den Mangel an Tierärzten und die bureaukratische Geschäftsführung im Veterinär-dienst und verlangt eine Verbilligung der Schutzimpfun-gen. Er wünscht weiter die Förderung des landwirtschaft-lichen Genossenschaftswesens durch den Staat und be-schwert sich darüber, daß von der Österreichisch-ungari-schen Bank den landwirtschaftlichen Genossenschaften noch immer kein Kredit gewährt werde, obwohl dies bei der Verhandlung der Bankvorlage von der Regie-rung und der Österreichisch-ungarischen Bank verpro-chen wurde. — Bezüglich des gewerblichen Kredites verhalte sich die Regierung ebenso ablehnend wie die Österreichisch-ungarische Bank in bezug auf den land-wirtschaftlichen Kredit. Für das Handelsministerium sei es charakteristisch, daß es in der Kartellfrage einen absolut kapitalistischen Standpunkt einnehme. Auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens müsse Redner die voll-ständige Vernachlässigung Krains beklagen. Dies gelte nicht nur für die Staatsbahnlinie, sondern auch für die Unterkrainer Bahn. Wenn man über die desolaten Zu-stände der Unterkrainer Bahn Beschwerde führt, werde man immer an den Verwaltungsrat gewiesen. Der maß-gebende Faktor jedoch in der Unterkrainer Bahn sei der Staat: denn von 31.000 Stammaktien befinden sich 25.000 in Händen des Staates. Auf dem Gebiete des Unterrichtswesens habe man in den letzten Jahren

## Fenilleton.

### Der Ingwertopf.

Weihnachtliche Humoreske von Betty Wittweger.

(Nachdruck verboten)

„Also, Sie wollen wieder keinen Ingwer heut abends, Fräulein Münzer?“ So fragte die Dörte ihre Herrin und setzte noch hinzu: „Der Topf steht nu schonst seit Weihnacht un jezer in mehr schonst an Ostern. Das wenn ich gewußt hätt, hätt' ich Ihnen wahrhaftig kein Ingwer geschenkt.“

„Aber, Dörte, ich habe mich doch so sehr darüber gefreut. Sie wissen ja, wie gern ich den guten einge-machten Ingwer esse. Nur heut hab' ich keinen Appetit danach. Es ist mir nicht recht extra, und er möchte mir nicht bekommen.“

Dieses Gespräch zwischen Herrin und Dienerin hatte sich seit dem Weihnachtsfest bereits häufig wieder-holt. Jedesmal hatte Fräulein Münzer auf die Frage ihrer treuen Dörte erwidert, sie habe heute gerade kei-nen Appetit nach Ingwer. Schon seit Jahren schenkte die Dörte ihrem Fräulein regelmäßig zu Weihnachten einen Ingwertopf. Sie wußte, darüber freute sich die alte Dame mehr als über die ewigen Kissen und Deck-chen, die ihre verschiedenen Nichten und Großnichten schickten. In den letzten Jahren hatten diese Spenden übrigens allmählich aufgehört. Man kümmerte sich in der Verwandtschaft nicht mehr groß um die alte Tante, die ja schon lange ihr Testament gemacht und ihre vier Nichten zu Erben eingesetzt hatte. Man hatte genug mit sich zu tun, und eine Karte zu Neujahr genügte schließlich auch. Ab und zu kehrte mal eine der Nichten auf der Durchreise bei Tante Minchen ein und über-

zeugte sich, daß die Gute körperlich noch ziemlich rüstig, geistig aber recht schwach war. Es kam vor, daß sie die Nichten mit den Namen ihrer schon lange verstorbenen Mütter anredete.

Diese Altersvergeßlichkeit steigerte sich mit der Zeit, und nur in Geldsachen war Fräulein Münzer noch ganz klar. Sie zählte der Dörte jeden Pfennig vor und führte ihr Ausgabenbuch mit großer Pünktlichkeit. Sie war eben zeitweils eine vorzügliche Rechnerin gewesen; und so blieb ihr diese Begabung auch noch treu, als sie schon recht schwach im Kopf war.

Die Dörte verlor nach vielen vergeblichen Ver-suchen die Lust, ihrer Herrin den Ingwer überhaupt noch anzubieten. Sie stellte den blauweißgeprenkelten bauchigen Lontopf ganz beiseite, in die hinterste Ecke der Speisekammer. Die Dörte teilte den Geschmack ihres Fräuleins in bezug auf diese Delikatesse übrigens durchaus nicht; ihr war Ingwer ein Greuel. Aber über den Geschmack ist bekanntlich nicht zu streiten.

Die Zeit verging, es wurde Sommer und Herbst, und wieder nahte das Weihnachtsfest.

Dörte ging auf den Christmarkt und kaufte ein: Püppchen und Pferdchen und Lebkuchen für ihre zahl-reichen Patenkinder. Ihre Kinder bekamen Tabak und Zigarren, die Schwestern Schürzen und Tücher. Für ihre Person war die Dörte außerordentlich sparsam, aber sie schenkte für ihr Leben gern.

„Was hat'n so 'ne einsichtige Person sonst vom Leben?“ pflegte sie zu sagen, und ihre Meinung war: „Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.“ Freilich ging dadurch ein großer Teil ihres Lohnes drauf, und Fräulein Münzer war oft ganz böse über die Frei-gebigkeit ihrer Dörte und ermahnte sie, lieber an ihre alten Tage zu denken.

Als die Dörte ihre Weihnachtseinkäufe beisammen hatte, war ihr Geldbeutel sehr mager geworden. Und sie hatte noch nicht mal etwas für ihr Fräulein! Ein Ingwertopf konnte es diesmal nicht sein. Denn der vom Vorjahre stand noch unberührt. Vier Mark fünfzig Pfennige hatte er gekostet, ein Heidengeld, und rein für nichts, so gut wie zum Fenster hinausgeworfen!

Ein Glück nur, daß das Zeug sich eine Ewigkeit hielt. Vielleicht bekam Fräulein Münzer doch noch ein-mal Appetit danach. Halt! Ein Gedanke durchzitterte Dörtes Hirn. Wie, wenn sie ihrem Fräulein den Ing-wertopf noch einmal schenkte? Ja, das ging, das ging sehr gut! Fräulein Münzer war ja so vergeßlich. Sie erinnerte sich gewiß nicht mehr, daß sie den Ingwer nicht angerührt hätte, und sie würde sich über die Gabe ebenso freuen wie seither. Und sie, die Dörte, sparte vier Mark fünfzig Pfennige. Und ihr Fräulein hatte doch einen Weihnachtspfaß. Sonst dachte ja keiner mehr an die alte Dame.

Es war jedes Jahr dieselbe bescheidene Weihnachts-feier bei Fräulein Münzer. An einem kleinen Christ-bäumchen wurde der Weihnachtengel, der noch aus dem Elternhaus der alten Dame stammte, befestigt, ganz oben am Gipfel, dann wurde das Bäumchen mit zwölf Lichtern bestückt. Die wurden am heiligen Abend um sechs Uhr angezündet. Unter dem Bäumchen, auf dem weißgedeckten Tisch stand ein Teller mit Süßigkeiten, Äpfeln und Nüssen, und daneben lag ein Christstollen und ein blankes Zwanzigmarkstück, alles für Dörte.

So war's auch diesmal. Die Dörte bedankte sich und versicherte nur immer, es sei viel zu viel, und dann verschwand sie und kam mit einem in rotes Seiden-papier eingewickelten Gegenstand zurück:

„Da, Fräulein Münzer, hab' ich Ihnen auch ein kleines Weihnachten besorgt.“ (Schluß folgt.)



manche neue Maßnahme getroffen, neue Prüfungs- methoden, neue Klassifikationen, neue Arten von Zeugnissen eingeführt; daß man aber der Sterilität unserer Gymnasien ein Ende gemacht hätte, dazu hat noch kein Unterrichtsminister den Mut gefunden. Im Gymnasium werde heute nicht der Sinn für modernes, wirtschaftliches Leben und den modernen Staat erworben. Notwendig wäre auch die Erweiterung des landwirtschaftlichen Unterrichtes an den Lehrerbildungsanstalten. Beschämend sei heute der Umstand, daß es in Österreich noch immer kein Gesetz zum Schutze der Natur- und Kunstdenkmale gebe. So sei es möglich geworden, daß im Berliner Nationalmuseum sich ein großer Kasten befindet, dessen Aufschrift lautet: „Funde aus Krain“. Wenn die Regierung nicht ein solches Gesetz einbringe, werde das Abgeordnetenhaus selbst ein Gesetz beschließen müssen, damit die schönsten Kunst- und Naturdenkmale nicht ins Ausland wandern. Die Südslaven, schließt Redner, welche wissen, was sie in der Geschichte für diesen Staat bedeuten, wissen auch, daß wahrscheinlich die Zeit nicht fern ist, in welcher der Staat in seinem ureigensten Interesse sie brauchen wird. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen bei den Südslaven.)

Im Verlaufe der Sitzung beantwortete Ministerpräsident Graf Stürgkh die Interpellationen der Abgeordneten Fint und Dr. Adler, Seiz und Genossen wegen des Rücktrittes des Chefs des Generalstabes Freiherrn von Conrad und erklärte: Indem ich mich nunmehr beehre, diese Frage nach Einvernehmen mit dem Minister des Äußern zu beantworten, möchte ich konstatieren, daß es, wie übrigens in der an erster Stelle erwähnten Interpellation ausdrücklich hervorgehoben erscheint, ein dem Träger der Krone ausdrücklich vorbehaltenes Recht bildet, als oberster Kriegsherr die Person des Chefs des Generalstabes wie aller anderen militärischen Funktionäre auszuwählen. Dies vorausgeschickt, sieht sich die Regierung veranlaßt, festzustellen, daß der Rücktritt des Freiherrn v. Conrad keineswegs auf solche Ursachen zurückzuführen ist, wie sie verschiedentlich, insbesondere auch in auf Fragen der auswärtigen Politik abzielenden Erörterungen angenommen wurden. Weiter ist die Regierung, die sich mit den zur Wahrnehmung der gemeinsamen Angelegenheit in erster Linie berufenen Faktoren in der erforderlichen unausgesetzten und engen Fühlung weiß, in der Lage, zu erklären, daß die Grundlagen der äußeren Politik der Monarchie, wie sie seit Jahren wiederholt durch den Herrn Minister des Äußern vor den Delegationen und durch meine Amtsvorgänger vor den beiden Häusern des Reichsrates unter Zustimmung dieser Körperschaften dargelegt worden sind, auch heute unverändert fortbestehen. Ich muß es bei diesem Anlaß neuerlich mit allem Nachdruck zurückweisen, wenn in der von den Abgeordneten Adler und Genossen eingebrachten Interpellation die Behauptung, als ob in einflussreichen Kreisen angeblich gewisse gegen diese traditionelle Politik gerichtete Strömungen vorhanden wären, dazu benützt werden, um ein Mitglied des allerhöchsten Kaiserhauses auf höchst unparlamentarische Weise in die Debatte zu ziehen. Ich betone ferner nachdrücklich, daß die maßgebenden Faktoren, denen die Ob Sorge für die Wehrfähigkeit der Monarchie sowohl vom Standpunkte der auswärtigen Lage und im Bereiche der inneren Politik als auch vom militärischen Gesichtspunkte aus anvertraut ist, über die in dieser Beziehung zu treffenden Maßnahmen sich im vollsten

Einvernehmen befinden. Schließlich möchte ich noch gegenüber einzelnen Ausführungen der Herren Interpellanten; aus denen die Besorgnis hervorzugehen scheint, als könnte unser Verhältnis zu den übrigen Staaten Europas einer Trübung ausgesetzt sein, mit aller Bestimmtheit erklären, daß die auswärtige Lage dormalen keinerlei Momente aufweist, die uns der Verpflichtung entheben würden, die auf die Erhaltung des Friedens gerichtete Politik der Monarchie mit ruhiger Festigkeit und mit der gebotenen Folgerichtigkeit des Handelns auch weiterhin zur Geltung zu bringen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 16. Dezember.

Die „P. R.“ meldet: Die in einem Wiener Blatte veröffentlichte Nachricht über eine Dankesäußerung der italienischen Regierung, die der Botschafter Herzog von Avarna dem Minister des I. und E. Hauses und des Äußern Grafen Aehrenthal über die Politik Österreich-Ungarns bezüglich Italiens übermittelt haben soll, und über eine angebliche Erwiderung des Grafen Aehrenthal ist, wie uns die italienische Botschaft mitteilt, vollständig erfunden.

Dem „Fremdenblatt“ erscheint es eigentümlich, daß in der deutschen Wahlbewegung der Liberalismus seinen Platz nicht zu finden weiß. Er wird diesen an der Seite der anderen staatserkhaltenden Parteien wählen und klar abgrenzen müssen, oder er läuft Gefahr, zu einem rechten, bürgerlichen Flügel der Sozialdemokratie herabzusinken. Das deutsche Volk hat die Entwicklung von der Großmachtspolitik zur Weltmachtspolitik, die Deutschland unter Kaiser Wilhelm II. durchgemacht hat, nunmehr geistig verarbeitet. Damit hat sich auch in der Beurteilung der Wehrmachtsfragen ein entscheidender Wandel vollzogen. Schon hat Herr von Haydebrand für den Fall der Notwendigkeit indirekt einer Vermögenssteuer zugestimmt. Wenn die Konservativen an dieser Zusage ihres Führers und die Liberalen an der Stellung festhalten, die sie im vorigen Reichstag zu den Wehrfragen eingenommen haben: muß dann im neuen Reichstage nicht wieder ein Zusammenarbeiten aller bürgerlichen Parteien möglich werden?

Das „Neue Wiener Tagblatt“ begrüßt die Mahnungen kreislicher Patrioten an die Kreter, sich den Schutzmächten zu fügen, mit großem Beifall. Benifelos und die anderen hellenischen Staatsmänner, die die Schwierigkeiten der internationalen Situation genau kennen, erklären mit einer jeden Zweifel ausschließenden Nachdrücklichkeit, daß alle Interessen Griechenlands, die gegenwärtigen wie die möglichen künftigen, zur Zurückhaltung jeder Übereilung zwingen.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ erklärt sich die Verlegung der Regierungsgewalt aus Kalkutta nach Delhi aus der Angst Englands davor, daß das indische Volk von einer gemeinsamen Idee ergriffen werden könne, wie sich dies im Aufschwunge Japans zeigte und in China zeigt. Von Delhi aus sei die indische Volksseele leichter zu überwachen. Zugleich sei jene Verlegung

ein Entgegenkommen für die überlieferte heimische Eigenart des Landes und des Volkes.

Die im Verlaufe des chinesischen Aufstandes öfter verbreitete Nachricht, daß Japan Vorkehrungen für ein bewaffnetes Einschreiten im Nachbarreiche treffe, wird als unzutreffend bezeichnet. Die japanische Regierung habe keine Vorbereitungen für die Entsendung einer größeren Truppenmacht verfügt und plane keine Aktion für ein derartiges Eingreifen in den chinesischen Aufbruch. Es wäre in Tokio äußerst unwillkommen, wenn die Ereignisse in China eine Entwicklung nehmen sollten, durch die Japan gedrängt werden könnte, vom Standpunkte der Nichtintervention abzuweichen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Der „König der Verschwender.“) Man schreibt aus London: In einer Irrenanstalt in Genf ist dieser Tage der „König der Verschwender“ gestorben. Er war ein Engländer namens Benzou, der sich seinen Titel durch seine unfinnige Verschwendungssucht verdient hatte. Aus reichem Hause stammend, vergeudete Benzou innerhalb von drei Jahren fünf Millionen Mark. Seine Manie, Geld auf die verrückteste Art und Weise auszugeben, erreichte ihren Höhepunkt zur Zeit der Feier des Regierungsjubiläums der verstorbenen Königin Victoria, wo er kolossale Summen verspielt oder verwettete. Als seine Millionen zur Neige gingen, schrieb er ein Buch über „Die Kunst, Geld auszugeben“. Benzou, der eine Zeitlang auch zu den Freunden König Eduards zählte, war schon seit zwei Jahren in dem Genfer Sanatorium interniert. Er wurde auf einem kleinen Vorstadtkirchhof in aller Stille begraben, und nur der englische Konsul und einige andere Beamte wohnten dem Begräbnis bei.

— (Die Feuerwehr der Frauen.) Daß einzelne unternehmungslustige Frauen sich in den Dienst der Feuerwehr gestellt und ihre Anstellung durchgesetzt haben, ist keine Seltenheit; in Petersburg ist eine Dame sogar Offizier der Feuerwehr und in Amerika gibt es eine ganze Reihe weiblicher Feuerwehrleute. Eine ganze Feuerwehrkompanie von Frauen kannte man jedoch bisher in Europa nicht. Die wackeren Frauen des Städtchens Bannes in der Bretagne haben, wie eine Korrespondenz wissen will, diese „schmerzliche empfundene Lücke“ nun ausgefüllt und haben eine regelrechte Damenfeuerwehr gegründet, auf welche Stadt und Gemeinde nicht wenig stolz sind. Sonntags treten die schmuck uniformierten Damen zu Feuerwehrübungen zusammen und die Bürger von Bannes strömen in Haufen zu dem Exercierplatz, um ihre Töchter und Frauen unter sehr fleißigen, blank gepulzten Messinghelmen mit Pumpe, Schlauch, Feuerleiter und Art üben zu sehen.

— (Eine glückliche Insel.) Ein Volk fast ohne Verbrecher sind die Isländer. Die Statistik hat festgestellt, daß auf Island in den Jahren 1828 bis 1892, also in 64 Jahren, bis auf einen im Jahre 1892 dort verübten Mord kein einziges Verbrechen vorgekommen ist. Es ist also begreiflich, wenn dort kein eigentliches Zuchthaus vorhanden ist oder wenn der 1871 Seviertmeilen große Staat Island lange Zeit hindurch nur zwei festangestellte Polizisten zählte.

## Flüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Lohde.

(5. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Also wohlbehalten wieder hier?“ rief er heiter. „So können wir ja gleich daran denken, unsere hungrigen Körper zu sättigen. Vorwärts an den Tisch, Mädels — und eine gute Botschaft bring' ich euch mit. Richtet das Logiszimmer her, morgen kommt unser Hans.“

Unser Hans! — Seit lange schon hatte sich der Professor daran gewöhnt, Hans Gunzbacher zur Familie gehörig zu zählen. Er hoffte von dem jungen Bauernsohn, den, wie er oft sagte, die Flamme des Genies vom Pfluge zum Altar der Kunst getrieben, etwas ganz Besonderes, und hatte ihn als Schüler und Kunstjünger ebenso warm ins Herz geschlossen, wie als Menschen.

„So bald schon?“ fragte Cilly, und blickte Kathi an, die ein wenig errötete. Wußte sie doch, was Hans so rasch ihnen nachzog.

„Nun, er kann's so wenig ohne uns aushalten wie wir ohne ihn“, rief der Professor, sich am Tische niederlassend. „Ist's nicht so, Mädels?“

Kathi antwortete nicht, Cilly aber meinte, er würde hoffentlich den Papa etwas von seinem allzugroßen Fleiße abziehen und mit ihm einige von dem Arzt so gewünschte Fußtouren ins Gebirge unternehmen.

„Freilich Cilly, die Berge locken mich ordentlich, bin ja auch ein Kind der Berge wie der Hans, wenn mein Vater auch kein Bauer, sondern ein kleiner Beamter in meinem Heimatsort war. Nun, er hat's besser, braucht sich nicht so durchzuschlagen wie ich's einst mußte. Sein Alter hat's zwar schwer zugegeben, daß er Künstler wurde, aber nun der Hans einmal Maler ist, und was Rechtes leistet, ist er auch stolz auf ihn, und läßt's sich nicht lumpen.“

„Dürfen wir mit, Papa?“ fragte Kathi, die wie der Vater das Gebirge über alles liebte.

„Wenn's nicht zu hoch hinauf geht, denke ich, Ihr könnt's schon. Für Cilly ist's überhaupt keine Frage, sie ist stark genug, um es uns Männern gleich zu tun, doch meine zarte Kathi? —“

„O, Papa, ich kann sehr gut marschieren“, unterbrach sie ihn eifrig. „Um meinwillen brauchst du dich wirklich nicht zu sorgen.“

„So, so — denkst wohl, Kleine,“ scherzte der Vater. „Wenn die eigenen Kräfte nicht ausreichen, ist der Hans da, der sich glücklich schätzen wird, dir mit den seinen nachzuhelfen?“

Kathi schüttelte schmolend den Kopf.

„Nette mich nicht immer mit Hans,“ bat sie. „Ich hab's heute schon Cilly gesagt — 's ist wirklich keine Ursach' dazu.“

„Hoho, täte mir leid, wenn's so wäre! — Aber hast recht: kommt Zeit, kommt Rat! Wollen uns darum die Laune nicht verträuben lassen, wie sie mir heute morgen die Nonnenweihe schon getrübt hat — und dir auch, mein gutes Kind — sah's dir ja an, wie nahe dir das alles ging.“

Er hob der neben ihm sitzenden Kathi das Kinn, und blickte ihr prüfend in die Augen.

„Wollt Ihr wirklich noch einmal ins Kloster gehen?“ fragte er. „Es wäre vielleicht besser, Ihr unterließt es.“

„O nein, Papa, ich habe es Hildegard versprochen,“ bat Kathi, „auch daß Cilly mit mir kommt.“

„Na, wenn's durchaus sein muß — aber versprich mir Kathi, dich nicht wieder so über die Maßen aufzuregen.“

„Ich verspreche es, Papa, bin ja auch schon wieder ganz ruhig, wie du siehst, und Cilly, die verständige Cilly geht ja auch mit mir.“

Sie sah dabei neckisch zur Schwester hinüber. Auch der Vater lächelte jetzt.

„Danke Gott, daß du diese verständige Schwester hast. Ich allein würde deiner Jugend kaum der rechte Hüter sein können.“

Noch viele andere wandelten mit den Schwestern deselben Weges zum Kloster, um den neugeweihten Novizen und Klosterfrauen ihre Glückwünsche darzubringen.

„Glückwünsche?“ meinte Kathi, die in ihrem dunklen schlichten Kleide ebenso die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zog, wie vormittags in ihrem Festschmuck in der Kirche. „Wie kann man dazu Glückwünschen, wenn jemand ins Kloster geht?“

„Warum nicht? — Fühltest du dich denn nicht auch als Zögling bei den Nonnen glücklich?“

„Gewiß, und ich liebe sie auch noch, die gute Priorin, und alle, alle — aber deshalb möchte ich doch um keinen Preis für immer bei ihnen bleiben, oder ich müßte erst sehr, sehr unglücklich gewesen sein.“

„Was Gott verhüten möge, mein liebes Schwesterchen“, fiel Cilly ihr voll Zärtlichkeit ins Wort.

„Wenn es aber einmal sein sollte, Cilly — dann —“

„Dann dürftest du es auch nicht tun, so lange Papa und ich noch leben. Was sollten wir wohl ohne unseren lieben Wildfang anfangen, ich glaube, wir gingen dann gleich mit ins Kloster.“

Sie waren an dem Klostertore angelangt, das heute weit geöffnet stand. Über einen stillen Hof ging es mit hohen Bäumen, in denen der Wind leise rauschte und muntere Vögel zwitschernd hin und her huschten — sonst kein Laut. — Das langgestreckte Klostergebäude mit den großen Fenstern sah völlig verlassen aus, nirgends ein lebendes Wesen, selbst von den jungen Klosterschülerinnen war nichts zu erblicken, da die Zimmer des Pensionats nach der Gartenseite lagen. Cilly und Kathi schritten, ohne sich umzublicken, auf die seitwärts gelegene Eingangstür zu, die zu dem Sprechzimmer führte. (Fortsetzung folgt.)



(Aus dem Leben des reichsten Mannes der Welt.) John Rockefeller, der Ölönig, zieht sich von den Geschäften zurück und will sich fortan mit sportlichen Körperübungen beschäftigen, nachdem er in der industriellen und politischen Arena der Vereinigten Staaten all die Jahre hindurch die Rolle des tonangebenden Matadors gespielt hat. Schwankt auch das Charakterbild des gewaltigen Präsidenten des mächtigen Trusts, der dem Petroleummarkt der ganzen Welt als unbeschränkter Herrscher seine Geheze diktierte, in der wechselnden Beleuchtung, die ihm die Günst- und der Haß der Parteien geben, so sind doch Freund und Feind in dem Urteil einig, daß der Trustgewaltige kraft seines enormen Vermögens unbestrittenmaßen als der reichste Mann der Welt zu gelten hat. Rockefellers Lebensgang gleicht in seinem sprunghaften Aufstieg einem phantastischen Abenteuerroman. Der Mann, der heute 72 Jahre zählt und der im Jahre 1865 auf lumpige 20.000 Mark eingeschätzt wurde, besaß an seinem siebzigsten Geburtstag ein Vermögen von nicht weniger als 2 Milliarden 800 Millionen Mark, ein Vermögen, das, wenn es dem Krösus vergönnt ist, im Jahre 1919 seinen 80. Geburtstag zu begehen, auf rund 4 Milliarden Mark angewachsen sein wird. Er begann, wie der „Standard“ ausführt, seine Karriere als Pfilzbuchhalter mit einem Wochengehalt von 12 Mark. Als er 19 Jahre alt war, machte er sich mit den 1000 Dollar, die er sich erspart, und den 1000 Dollar, die er sich dazu geborgt hatte, im Petroleumgeschäft selbstständig. Sein Bruder William hatte inzwischen die berühmten Standard-Ölwerke gegründet, und im Jahre 1867 wurden diese mit dem Geschäft Johns unter der Firma Rockefeller u. Co. vereint. Später gesellte sich dann Mr. S. M. Flagler der Firma als Teilhaber zu, und diese drei Geschäfte bildeten die Basis, auf der im Jahre 1870 die Standard Oil Company of Ohio mit einem Kapital von 1 Milliarde 400 Millionen Mark begründet wurde, das späterhin auf 1 Milliarde 900 Millionen erhöht wurde. Der Trust war einem Polyphen zu vergleichen, der seine Fangarme überall ausstreckte, wo nur immer eine Petroleumquelle gefunden wurde, und bald hatte er sich zu einem Riesen ausgewachsen, der eine weltbeherrschende kommerzielle und finanzielle Tyrannei ausübte und die Konkurrenz mit brutaler Gewalt erdrückte. Bei den enormen Gewinnen, die das Unternehmen erbrachte, bedeuteten die in die Millionen gehenden Geldstrafen, die die Standard Oil Company im Laufe der letzten zwanzig Jahre zu zahlen hatte, Bagatellen, die leicht zu verschmerzen waren. John Rockefeller war von Jugend an ein glaubensfrüher Baptist und beteiligte sich als solcher mit unermüdlichem Eifer am kirchlichen Leben. Aber so fromm er auch war, in Geldsachen hörte bei ihm ganz und gar die Gemütlichkeit auf, und trotz aller Moralphrasen, die er im Munde führte und denen er auch in seinen jüngst veröffentlichten Erinnerungen einen sehr breit bemessenen Platz einräumte, war für jeden, der mit ihm geschäftlich zu tun hatte, die äußerste Vorsicht ein unerlässliches Gebot kaufmännischer Klugheit. Bezeichnend ist nach dieser Richtung die Bemerkung eines seiner langjährigen Geschäftsfreunde, der sich einmal dahin ausdrückt: „Ich habe mit Rockefeller 35 Jahre in Geschäftsverbindung gestanden, trotzdem würde er mich heute unbedenklich mit einem Dollar abfinden, das heißt natürlich, wenn er es anständigerweise zu tun vermöchte.“

(Der Mann mit dem größten Herzen.) Im Tombs-Gefängnis in Newyork ist diesertage ein Mann gestorben, der eine wissenschaftliche Merkwürdigkeit darstellte. Die Obduktion der Leiche hat nämlich ergeben, daß er das größte Herz besessen hat, das jemals von Ärzten an einem Menschen festgestellt worden ist. Der Spirituosenhändler Bainbridge G. Stafford war von einer Firma in Baltimore des Meineids angeklagt worden und in der Untersuchungshaft gestorben. Da der Staatsanwalt annahm, daß er Gift genommen habe, so ließ er die Leiche obduzieren, um die Todesursache festzustellen. Es stellte sich nun heraus, daß der Gefangene ein Herz mit sich herumtrug, das vier Pfund und zwei Unzen wog. Das Herz eines gewöhnlichen Menschen wiegt nur 12 bis 14 Unzen. Die Obduktion nahm Prof. Dr. J. H. Larin von der Columbia-Universität und Dr. O'Hanton vor. Beide Ärzte bestätigten, daß der Gefangene das größte Herz hatte, das man bis jetzt bei einem Menschen gefunden hat. Es soll deshalb auch im anatomischen Museum des Kollegiums für Ärzte und Wundärzte einen Platz finden. Eigenartige Erscheinungen hatten sich im Organismus des Betroffenen infolge der Größe des Herzes herausgebildet. So wurde u. a. festgestellt, daß der linke Lungenflügel des Mannes durch das große Herz völlig zusammengedrückt war. Auch sonstige Veränderungen der inneren Organe wurden durch den Befund festgestellt. Eigenartig ist dabei der Umstand, daß nach Erkundigungen der Ärzte der Betreffende niemals über Beschwerden geklagt hat. Man nimmt an, daß das große Herz auch die Todesursache des Mannes war, da eine Vergiftung oder eine andere Todesursache nicht festgestellt werden konnte.

## Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Der Erste Laibacher Beamtenwirtschaftsverein

hielt Samstag abends im Salon der Restauration „Pri levu“ eine außerordentliche Vollversammlung ab, hauptsächlich um über den Fortbestand des Vereines zu beraten. Da sich indes hiezu nur 40 Mitglieder einge-

funden hatten, so konstatierte der Vereinsobmann, Herr Postkontrollor Wolf, daß die Versammlung zur Beschlußfassung bezüglich des Fortbestandes des Vereines nicht legitimiert sei; denn für diesen Fall wäre die Anwesenheit von 190 Mitgliedern erforderlich. — Sodan entrollte er ein Bild der augenblicklichen Lage des Vereines. Tatsächlich habe der Verein schon die längste Zeit mit Passiven gearbeitet, die höher als die Anteilseinkünfte gewesen seien. Der neugewählte Ausschuß habe die Arbeit in der Anbahnung aufgegriffen, es werde ihm durch staatliche Subventionen sowie durch ein strenges Sparsystem gelingen, den Verein einer ordnungsgemäßen Gebarung zuzuführen. Die Regierung habe dem Vereine zwar eine einmalige außerordentliche Subvention von 5000 K zugewendet, wofür ihr der beste Dank gebühre, doch habe man damit kaum die dringendsten Gläubiger befriedigen können. Die an die Ministerien des Innern und der Finanzen sowie an die Allerhöchste Kabinettskanzlei wiederholt geleiteten Gesuche um ein unverzinsliches Darlehen von 80.000 K seien mit dem Bedenken abschlägig beschieden worden, daß der Verein ein zweiprozentiges Darlehen bei irgend einem mit dem Staate in Verbindung stehenden Geldinstitute zu erwirken hätte. Trotz aller Maßnahmen stelle die Bilanz für 1911 den Passiven von 21.069 K 7 h nur 20.800 K 36 h an Anteilseinkünften entgegen. Indes sei sie im allgemeinen günstiger als die des Vorjahres. Die ungünstige Gesamtgebarung stelle nicht minder eine Folge ehemaliger Mißgriffe als der Teilnahmslosigkeit der Mitglieder dar. Wenn in der vorjährigen Bilanz der Wert des Warenlagers nach Abrechnung von 10 % auf 62.303 K 53 h beziffert wurde, so sei zu konstatieren, daß dieser Betrag nicht nach den Einkaufs-, sondern nach den Verkaufspreisen berechnet worden sei. Doch habe auch der gegenwärtige Ausschuß diese Art der Bewertung beibehalten müssen, weil sie eben bisher immer in einer solchen Weise durchgeführt worden sei und die einzig richtige Berechnung nach Einkaufspreisen eine allzugroße Verschiebung der Postenwerte zur Folge gehabt hätte. — Nachdem Redner eine detaillierte Bilanz vorgetragen, teilte er mit, daß der Verein in Laibach 316 Mitglieder mit 389 Anteilen, in Rudolfswert 100 mit 100 Anteilen, sonst noch 13 mit 13 Anteilen, also im ganzen 502 Anteile zähle. Werden 52 Anteile als uneinbringlich angenommen, so bleiben noch 450 eingezahlte oder einbringliche Anteile. Da nun das Manko laut Bilanz rund 6000 K, nach richtigerer Bewertung des Warenlagers jedoch rund 12.000 K ausmache, so dürfte für den Fall einer Liquidierung jedes Mitglied nur seines Anteilbetrages (40 K) vermehrt um etwa 30 K verlustig gehen. Von einer Katastrophe könne also nicht die Rede sein. Sollte die Regierung, die sich dem Vereine nicht ungeneigt zeige, ausbilden, so ließe sich eine völlige Sanierung erreichen, so daß der Verein ohne Schädigung der Anteilhaber sogar neu aufblühen könnte. Vor allem freilich müßte für Garantien für jene Summe von 30.000 K gesorgt werden, für die eine Anzahl von Herren mit ihren Unterschriften haften. Wollte von den 400 Abnehmern jeder monatlich nur 50 K Waren ablaufen und bezahlen, so könnte das Manko in zwei Jahren beglichen, eine allfällige Liquidation unterbrochen und eine gewinnbringende Geschäftsführung erzielt werden. Die Verhältnisse seien schon die längste Zeit ungesund gewesen; dies beweise die Tatsache, daß bereits 1899 der Antrag auf Liquidation eingebracht worden sei, und sich ähnliche Anträge später (1900, 1904) wiederholt hätten. Man habe zuviel mit Krediten und demzufolge mit nicht ausreichenden Betriebssummen operiert. Auch seien die Bilanzen seit 1907 immer nur scheinbar günstig gewesen. — Zu diesem Berichte fügten der Vereinssekretär, Herr Postoffizial Semrov, und der Kassier, Herr Revisor Pecar, einige erläuternde Bemerkungen des Inhaltes, daß der gegenwärtige Ausschuß auch auf Pfandierung nach innen gearbeitet, die Regie auf jährliche rund 4000 K herabgemindert, von unnötigen Warenneubestellungen abgesehen habe usw.

Über Antrag des Herrn Oberlandesgerichtsrates Wisnikar wurde der Bericht genehmigt und dem Ausschusse einhellig das Vertrauen votiert.

Sodan führte der Vorsitzende aus, der Beamtenwirtschaftsverein sei als Verein mit beschränkter Haftung zwar nicht zur Konkursanmeldung gezwungen, wohl aber müßte er zur Liquidierung schreiten. Da jedoch zu einem solchen Beschlusse die Anwesenheit von drei Fünftel der Mitgliederzahl, also 190 Mitglieder, erforderlich wäre und eine so große Beteiligung voraussichtlich nicht erzielt werden könnte, sei eine Statutenänderung notwendig.

Die Versammlung nahm einhellig einen Antrag des Herrn Oberlandesgerichtsrates Wisnikar an, wornach für den 27. d. M. zur selben Stunde in dasselbe Lokal eine zweite außerordentliche Vollversammlung einberufen wird, die über die Statutenänderung Beschluß fassen soll; worauf in einer späteren Vollversammlung auf Grund der geänderten Statuten über die allfällige Liquidation beschloffen werden soll. —

Herr Oberlandesgerichtsrat Wisnikar vertrat die Ansicht, daß sich im Wege der Liquidation die günstigsten Resultate erzielen ließen, denn die Anteilhaber müßten im ungünstigsten Falle nur einen zweifachen Anteilbetrag, also 80 K, zahlen.

Zum Schlusse trat noch Herr Professor Reiser den vagen Katastrophengerüchten entgegen. Die geplante Liquidation könnte vielmehr eine Neugeburt des Vereines zur Folge haben; sie soll der Weg sein, um den Verein einer völligen Sanierung zuzuführen. Das auf 40.000 K bewertete Manufakturwarenlager sollte ausverkauft und aufgegeben werden, wodurch sich bedeutende Passiva decken ließen; hingegen wäre das Spezereiwarenlager frisch zu versorgen und zu vermehren.

Nachdem der Vorsitzende noch einige Aufklärungen über die Art der Wirtschaft in der Zeit des sogenannten Interregnums gegeben, wurde die Versammlung um Mitternacht geschlossen. —

(Ordensverleihung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Großindustriellen, Herrenhausmitgliede Hugo von Root in Wien das Großkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen. Herr von Root ist auch Obmann des Verwaltungsrates der Krainischen Industriegesellschaft.

(Errichtung einer Vorbereitungsstufe an der Lehrerbildungsanstalt in Laibach.) Wie wir erfahren, hat Seine Excellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht genehmigt, daß an der Lehrerbildungsanstalt in Laibach mit Beginn des Schuljahres 1912/1913 im Sinne des Organisationsstatutes für die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten eine Vorbereitungsstufe zur Eröffnung gelange.

(Wie die Nuß an den Weihnachtsbaum kam.) Nuß und Apfel gehören zum Weihnachtsfest, wie der Tannenbaum mit seinen Lichtern. Aber wie kommt die Nuß, eine ausländische Frucht, zum Weihnachtsbaum? Zuerst mußte die Nuß überhaupt nach Deutschland kommen und der Weg dorthin war lang. Er beginnt in der orientalischen Heimat des Walnußbaumes und führt nach Griechenland und Rom. Die Griechen bekamen die Walnuß unter dem Namen Karion aus den Hafenstädten des Schwarzen Meeres. Die Griechen aber scheinen der Nuß keinen besonderen Geschmack abgewonnen zu haben, denn der Arzt Dioskurides sagt, Nüsse seien schwer zu verdauen, schädeten dem Magen, erzeugten Galle und machten Kopfweh. Allerdings gab es in Sparta ein Fest der Jungfrauen zur Zeit des Einmählens der Nüsse, das mit Tänzen begangen wurde; von diesem Nußfeste her tragen die Karpatiden ihren Namen. Von Griechenland wanderte die Nuß nach Rom. Varro nennt die Walnuß „eine herrliche, große Frucht“, er weiß auch, daß frische Nüsse besser schmecken als alte. Plinius dagegen hält von den Walnüssen nicht viel und sagt, sie „haben keinen großen Wert, obgleich ihr Gebrauch bei Hochzeitsfeierlichkeiten eingeführt ist“. Jedenfalls führten die Römer die Nuß auch in ihre Kolonien mit, und so gelangte der Nußbaum auch nach Deutschland. Von den römischen Militärstationen aus verbreitete sich die Nuß im ganzen Lande und aus einzelnen Ortsnamen kann man Schlüsse auf ihre Wanderung ziehen. Im 8. Jahrhundert (776) gibt es bereits in der Nähe von Heidelberg einen Flecken mit dem Namen Nußloch und im Jahre 888 findet sich urkundlich ein Dorf Nußbaum bei Breiten in Baden. Im Anfange des 9. Jahrhunderts findet sich in dem bekannten Capitulare de Willis Karls des Großen der Nußbaum bereits unter den Pflanzen aufgeführt, die angebaut werden sollten. Später finden sich dann manche Ortsnamen, die mit dem Worte Nuß zusammengesetzt sind, so zum Beispiel ein Nußdorf (1134), Nußbach bei Oberdorf (1196), Nußbach bei Triberg (1284), Nußbaum bei Mosbach (1335). Mehr als in Deutschland wurde der Nußbaum allerdings in dem milderen Gallien gebaut, worauf noch der Name Walnuß hinweist. Wie nun die Walnuß, nachdem sie einmal in Deutschland festen Fuß gefaßt hatte, an den Tannenbaum gelangte, ist nicht ganz eindeutig festzustellen. In der bekannten Straßburger Urkunde aus dem Jahre 1605, die den Tannenbaum als Weihnachtsbaum zuerst erwähnt, ist zwar mancherlei Tannenbaumbehang aufgeführt, aber ob die Nuß dazu gehörte, weiß niemand, weil das Blatt nicht ganz entziffert werden kann. In der Literatur findet sich die Walnuß als zum Weihnachtsbaum gehörig zum erstenmale wohl bei Jung-Stilling. In seinem „Heimweh“ (1793), das bei der Weihnachtsbilderung höchst wahrscheinlich eine Jugenderinnerung enthält, die den Bierziger oder Fünfziger Jahren angehört, ist von dem „hell erleuchteten Lebensbaum mit vergoldeten Nüssen . . .“ die Rede. Im Jahre 1813 gab es nach Tille in Bern und gleichzeitig in Schweden den Weihnachtsbaum, unter dessen Aufputz die vergoldeten Nüsse bereits erwähnt wurden, und mit der weiteren Verbreitung des Tannenbaums wird auch die Nuß mehr und mehr zur Weihnachtsfrucht. Ein Grund dafür liegt offenbar darin, daß die Früchte der Jahreszeit angehörten; vielleicht besteht aber ein Zusammenhang mit der Symbolik der Nuß, die seit dem Altertum das Symbol der Fruchtbarkeit ist.

(Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirkslehrer in Gottschee hat die bisherige Supplentin in Großlaschitz Theresia Podboj zur provisorischen Lehrerin an der Volksschule in Lasserbach ernannt. — Der k. k. Bezirkslehrer in Radmannsdorf hat die gewesene Supplentin in Breznica Juliana Rotar zur Supplentin an der Volksschule in Ratschach bei Weisensfeld ernannt.



(Von der görzischen Karstaufforstungskommission.) Seine Excellenz der Ackerbauminister hat den Statthalterrat und Leiter der Bezirkshauptmannschaft in Görz Anton Reber zum Präsidenten der Karstaufforstungskommission in der gefürsteten Grafschaft Görz-Gradiska ernannt.

(Die Hauptversammlung des Vereines „Brani-bor“) die gestern hätte stattfinden sollen, wurde infolge Beschlußunfähigkeit auf den 3. Jänner verlegt.

(Der Musealverein für Krain) hält übermorgen um 6 Uhr abends im Landesmuseum eine außerordentliche Hauptversammlung ab, auf deren Tagesordnung sich die Änderung der Vereinsstatuten befindet.

(Die Offiziere und Beamten der Garnison Laibach) veranstalten in der Winterfaison nachstehende Unterhaltungen: am 29. Dezember einen Unterhaltungsabend (Vorträge und Tombola, Beginn um 8 Uhr abends); am 27. Jänner einen Konacherabend mit Tanz (Beginn um 8 Uhr abends); am 17. Februar einen Karrenabend (Beginn um 9 Uhr abends). Sollte jemandem aus Versehen eine Einladung zu diesen Abenden nicht zugesendet worden sein, so wolle man sich an Major Felix Rittiers, Bleiweißstraße 19, wenden.

(Wohltätigkeitsveranstaltung.) Man ersucht uns um folgende Mitteilung: Der menschenfreundliche Sinn des Publikums hat sich neuerlich bei Veranstaltung des Nihilofestes im Kasino glänzend bewährt, da es ein Reinertragnis von 1046 K zum Zwecke der Unterstützung armer deutscher Schüler aufwies. Der Ausschuss des Frauen- und Kinderhortes spricht daher allen Wohltätern, die das humanitäre Unternehmen förderten, seinen wärmsten Dank aus.

(Drei holländische Weltwanderer in Krainburg.) Am 14. und 15. d. M. hielten sich in Krainburg drei Holländer G. Persfors, J. v. d. Hoorn und A. Mofjel auf, die am 16. Juli 1911 Amsterdam verlassen hatten, um eine Fußreise um die Welt zu machen. Ihre Reiseroute ist folgende: Niederlande, Deutschland, Schweiz, Italien, Österreich, Balkanstaaten, Nordafrika, Palästina, Persien, Britisch-Indien, Niederländisch-Indien, China, Japan, Nordamerika, England, Frankreich, Belgien und Niederlande. Die zum Zwecke journalistischer Studien unternommene Reise wird voraussichtlich acht Jahre in Anspruch nehmen.

(Der fakultative Schießunterricht an der Staatsrealschule in Idria.) Der Schießunterricht erfreut sich eines sehr regen Zuspruches, denn es meldeten sich dazu 33 Schüler der beiden obersten Klassen, d. i. 71 %. Der Unterricht, der vom Realschuldirektor Herrn Dr. Stanislaus B e u k unter Aufsicht besser ausgebildeter Schüler sowie auch eines Schülers der 7. Klasse, der bereits Offiziersaspirant ist, geleitet wird, findet jeden Mittwoch nachmittags in der Anstaltsturnhalle, respektive bei günstigen Witterungsverhältnissen im Terrain statt. Außer Kapellschießen betreiben die in zwei Schießklassen geteilten Schüler eifrig das Distanzschützen und hören Vorträge über das moderne Schießgewehr, die modernen Schußwaffen, deren Wirkung und Gebrauch sowie Episoden aus der österreichischen Kriegsgeschichte. Bei dem vor kurzem abgehaltenen Wetschießen wurden vorzügliche Resultate erzielt und die vom Leiter gespendeten Beste gelangten an die besten Schützen V i k a r der 1. Schießklasse und T u r k der 2. Schießklasse zur Verteilung. Das Militärkommando hatte die Liebenswürdigkeit, der Anstalt fünf Mannlicher-Gewehre, einen Mannlicher-Stutzen sowie die notwendige Schießmunition und andere Requisiten zur Verfügung zu stellen. Damit auch der Unterricht im Scharsschießen möglich sein würde, wird von der Leitung eifrig nach einem geeigneten Schießplatze Umschau gehalten.

(Ein Gespann zwischen den Zugschranken eingeklemmt.) Am vergangenen Donnerstag war der Grundbesitzer Valentin Sojer aus Waitisch mit Schotterföhren beschäftigt und wollte um 6 Uhr abends die Eisenbahnstrecke zwischen den Wächterhäusern Nr. 644 und 645 bei Waitisch übersehen. Als sich Sojer mit seinem Gespann auf dem Geleise befand, ertönte plötzlich die am Zugschranken angebrachte Signalglocke zum Zeichen, daß sich ein Zug näherte und daß die Strecke nicht mehr zu passieren sei, wobei auch die Zugschranken auf beiden Seiten niedergingen und das Gefährte einschlossen. Die Pferde wurden dadurch sehr und bogen nach links, wodurch die Situation noch gefährlicher wurde. An eine Rettung des Gespannes war überhaupt nicht mehr zu denken, da sich der um diese Zeit dort regelmäßig verkehrende Personenzug Nr. 76 schon näherte. Sojer entschloß sich daher noch im letzten Momente, die Pferde rasch auszuspannen und in Sicherheit zu bringen, während er den Wagen dem Schicksale überlassen mußte. In diesem Momente brauste aber auch schon der Personenzug heran, stieß an den Wagen und zertrümmerte ihn vollständig. An der Lokomotive wurde dadurch eine Laterne gebrochen. Ein weiteres Unglück ereignete sich nicht.

(Todesfall.) Auf seiner Besitzung in Jeličeni vrh bei Idria ist am 17. d. M. im Alter von 52 Jahren der Großgrund-, Mühlen- und Sägebesitzer Herr Jan G r u d e n gestorben. Der Verbliebene gehörte zu den angesehensten und beliebtesten Bürgern der Stadt Idria.

(Postzeitungsliste 1912.) Diese alljährliche, vom k. k. Postzeitungsamte I in Wien herausgegebene Liste der zum Postvertriebe angemeldeten inländischen und der durch Vermittlung der Postanstalt zu beziehenden ausländischen Zeitungen und Zeitschriften ist soeben erschienen. (Verlag der Druckerei- und Verlagsaktiengesellschaft vorm. R. v. Waldheim, Josef Eberle & Co., Wien, VII.) Sie verzeichnet auf 360 Folioseiten die

Titel von mehr als 9000 Zeitungen und Zeitschriften und gibt außerdem Aufschluß über den Erscheinungs-ort, die Erscheinungsweise und den Bezugspreis jedes Blattes. Allen mit der Presse in Verbindung stehenden Kreisen wird die Postzeitungsliste als Nachschlagewerk willkommen sein.

(Gemeindevahlen.) Bei der am 26. November vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Landstraß wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Franz Kerzisin, Besitzer in Landstraß, zu Gemeinderäten Johann Berjan in Rußdorf, Anton Močan in Ročarija, Dihar Sever, Gastwirt und k. u. k. Oberleutnant a. D. in Landstraß, Franz Colarič in Slonovec, Franz Jančovič in Landstraß, Lorenz Sintič in Osterc, Johann Zagorc in Scherendorf, Franz Zupan in Dobrava und Leopold Bučar in Landstraß. — Bei der am 5. Dezember vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Moräntsch wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Franz Miklavčič in Hl. Kreuz, zu Gemeinderäten Franz Rešnik in Gopa, Johann Korbar in Moräntsch, Johann Kolar in Gabrovka, Johann Lenart in Gabrovka, Johann Rešnik in Moräntsch und Franz Miklič in Dkrog. — Bei der am 6. Dezember vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Trebelno wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Josef Peterle, Besitzer in Trebelno, zu Gemeinderäten die Besitzer Franz Zagar in Trebelno, Frz. Pavšelj in Mirna Vas, Anton Miklič in Stattenberg, Josef Sinur in Dereči Vrh, Josef Saje in Podturn, Anton Per in Trebelno, Anton Radu in Dereči Vrh und Josef Krese in Vognesa Vas.

(Krankenbewegung.) Im Landespitale in Laibach sind mit Ende Oktober 429 Kranke, u. zw. 225 männliche und 204 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im November wurden 822 Kranke, und zwar 448 männliche und 374 weibliche Personen aufgenommen. Entlassen wurden im November 789 Personen, und zwar 431 männliche und 358 weibliche. Gestorben sind 17 männliche und 11 weibliche Personen. Mit Ende November verblieben daher noch 225 männliche und 209 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 1251 behandelten Personen waren 188 Einheimische und 1063 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 13.321, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 10,6 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 152 wegen Infektionskrankheiten und 665 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung. — In der Privatheilanstalt „Leoninum“ in Laibach sind mit Ende Oktober 12 Kranke, und zwar 8 männliche und 4 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im November wurden 31 Kranke, und zwar 16 männliche und 15 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im November 33 Personen, und zwar 17 männliche und 16 weibliche. Gestorben sind 2 männliche Personen. Mit Ende November verblieben daher noch 5 männliche und 3 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 43 behandelten Personen waren 10 Einheimische und 33 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 333, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 7½ Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 3 wegen Infektionskrankheiten und 32 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung. — Im Elisabeth-Sanatorium in Laibach sind mit Ende Oktober 4 Kranke, und zwar 2 männliche und 2 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im November wurden 16 Kranke, und zwar 4 männliche und 12 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im November 14 Personen, und zwar 5 männliche und 9 weibliche. Gestorben ist niemand. Mit Ende November verblieben daher noch 1 männliche und 5 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 20 behandelten Personen waren 7 Einheimische und 13 Ortsfremde. — Im Elisabeth-Kinderspitale in Laibach sind mit Ende Oktober 17 Kranke, und zwar 18 Knaben und 22 Mädchen, in Behandlung verblieben. Im November wurden 40 Kinder, und zwar 18 Knaben und 22 Mädchen, aufgenommen. Entlassen wurden im November 38 Kinder, und zwar 17 Knaben und 21 Mädchen. Gestorben sind 1 Knabe und 2 Mädchen. Mit Ende November verblieben daher noch 6 Knaben und 10 Mädchen in Behandlung. Von den 57 behandelten Kindern waren 33 Einheimische und 24 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 622, die durchschnittliche Verpflegsdauer eines Kranken 10,9 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 10 Kinder wegen Infektionskrankheiten und 31 wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung.

(Verloren.) Eine Kinderpelerine, ein Kinderschuh, ein goldenes Herz als Anhänger, ein Geldtäschchen mit 4 K 40 h, ein Zwicker, ein Geldtäschchen mit 65 K, ein goldener Ohrring und eine silberne Halskette.

(Gefunden.) Auf der Südbahnstation: Eine Handtasche, ein Herren- und ein Damenschirm, ein Umhängtuch, ein Zwicker mit goldener Einfassung, zwei Spazierstöcke und ein Sack Baumwolle. In der Stadt: ein schwarzer Winterrock, eine goldene Hutschnur, ein Geldtäschchen mit einem größeren Gelbbetrage, ein Geldtäschchen mit einem kleineren Gelbbetrage und ein Zwicker.

(Verstorbene in Laibach.) Georg Kren, Gewerbetommisär, 30 Jahre, Römerstraße 7; Angela Arnsel, Konduktorsgattin, 23 Jahre, Martinsstraße 32; Josef Korden, Zwängling, 62 Jahre, Poljanadamn 56; Maria Stelzer, Schlossergattin, 68 Jahre, Triester Straße Nr. 15; Franz Papler, Oberlehrer i. R., 69 Jahre,

Ferdinand Müller, Stadtkarmer, 52 Jahre — beide im Landespitale; Karl Cuden, Arbeiter, 29 Jahre, Tirnauer Lände 20; Franz Jančovič, Arbeiter, 65 J., Poljanaftraße 60.

(Kinematograph „Ideal“.) Heute letzter Tag des außerordentlich schönen Nachmittags- und Abendprogrammes. Zu erwähnen wären: Die Jagd auf Silberreiter und die zwei komischen Films. Das großartige soziale Drama „Die Gespenster“ fand allgemeinen Beifall. Morgen „Die Belagerung von Calais“, koloriert, großartige Szenarien, über 1000 Mitwirkende. Der Film wird bei allen Vorstellungen gezeigt.

Theater, Kunst und Literatur.

(Kaiser Franz Joseph - Jubiläumstheater.) Vielversprechend begann vorgeitern der Reigen von Benefizvorstellungen mit der Aufführung der gemüthlich-harmlosen Wiener Operette „Die Förster-Christl“ zum Vorteile der Soubrette Fräulein Hedi Lambauer, die in der Titelrolle durch all ihre bewährten künstlerischen Vorzüge: Frische, natürlichen Humor, anmutige Anzuehnlichkeit und feine Schneidigkeit das zahlreiche Publikum erfreute. Seine Dankbarkeit bewies es durch herzlichen Beifall, zahlreiche Hervorrufe und Widmung von Blumen Spenden und Ehrengeschenken. Eine Bemerkung können wir nicht unterdrücken; die Christl stellt im Walde eine derbe, reiche Försterstochter dar und das soll doch auch im Äußeren zum Ausdruck kommen. Fräulein Lambauer erschien jedoch in der duffigen Toilette einer Art Waldfee. — Die Vorstellung war sorgfältig vorbereitet und geschmackvoll inszeniert; Ausstattung, Gruppierungen, Tänze boten reizvolle Bilder. Am letztere machten sich namentlich Herr und Frau Waldenberg verdient und das anmutige Tanzpoem im zweiten Akte, das die Fräulein Violin, Frauener in Gemeinschaft mit den Damen Waldenberg, Sobotka, Hörmann, Göbel, Wilking und Malten ausführten, löste wahre Beifallstürme. — Herr Heim war als Kaiser Josef in Ton und Haltung sympathisch, Herr Hildebrandt entwickelte als ungarischer Liebhaber feuriges Temperament, Herr Berko holte sich für sein komisches Eintrittslied besonderen Beifall, die Herren Waldenberg und Twerdy ergötzten das Publikum durch eine clownhafte Duoszene, wobei sie jedoch an das bekannte Sprichwort nicht vergessen sollten, daß Kürze die Seele des Wises ist. Erheitern wirkte Frau Falckenstein in Maske und Spiel. Herr Kapellmeister Sager leitete den musikalischen Teil mit gewohntem Eifer.

(Slovenisches Theater.) Am vorgestrigen Abend gab es die Aufführung einer englischen Komödie, in deren Mittelpunkt der 13jährige Millionär Philipp Kowly, Erbe eines großmächtigen Kaufhauses, steht. Das Bürschlein, der stumpfsinnigen Erziehung durch seine Tante und seinen Vormund müde geworden, ergreift die Flucht auf die Straße, wird Zeitungsjunge, kommt zufällig zu Proletariern, deren Kräfte das Kowly-Magazin weiblich ausbeutet, fungiert daselbst zeitweilig als Ofenheizer, Wasserträger und Stubenkehrer, läßt sich schließlich, just am Weihnachtsabend, zustande bringen, um den guten Leuten die auf seine Auffindung ausgelegte Prämie von 1500 Pfund zuzuwenden, und kehrt sohin mit einiger Verklammerung in seinen Palast zurück, allen zusammen, auch dem Publikum, fröhliche Weihnachten wünschend. Der unglaubwürdigen und undramatischen Komödie gehen bei schablonenhafter Zeichnung aller Personen die Vorbedingungen eines guten Theaterstückes völlig ab; ihr ganzer „Humor“ scheint sich in der albernsten Figur eines alten Inzeratentageten und in der nicht minder albernsten Tutat eines von diesem konstruierten Aeroplan-Modells äußern zu wollen. Füglic ist es nicht der Mühe wert, sich damit weiter zu beschäftigen. Die Vorstellung mit ihren endlosen Zwischenakten übte geringe Wirkung, obwohl Frau Mličičeva den kleinen Millionär in Aussehen und Spiel sehr herzig gestaltete und obwohl sich namentlich die Damen Wintrova und Setrilova um das von allem Ansätze an verlorene „Familienstück“ aufs gewissenhafteste bemühten.

(Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Morgen gelangt die amüsante Grotteske „Der Herr Verteidiger“ von Franz Molnar zur zweiten Aufführung. Das lustige, satirische Werk erzielte bei der ersten Aufführung einen durchschlagenden Erfolg. Donnerstag steht Gerhard Hauptmanns herrliche Dichtung „Hanneles Himmelfahrt“ auf dem Spielplan. Hierauf gelangt die Tragikomödie „Die Hasenpote“ von Hans Brenner erstmalig zur Darstellung.

(Ein neues Werk von Gorkij.) Ende Jänner oder anfangs Februar wird ein neues Buch von Maxim Gorkij in deutscher Sprache erscheinen. Es betitelt sich „Die Märchen der Wirklichkeit“ und enthält zwanzig Erzählungen aus dem Leben, die in das Gewand von Märchen gekleidet sind.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Österreichische Minister in Budapest.

Budapest, 16. Dezember. Ministerpräsident Graf Stürgkh ist in Begleitung des Sektionsrates Grafen Rudolf Uttems heute früh hier eingetroffen und im Hotel „Königin von England“ abgestiegen. Ebenso sind Finanzminister Dr. Ritter von Zaleski, Handels-



minister Dr. Ritter von Köfler und Eisenbahnminister Dr. Freiherr von Forster hier angekommen. Ackerbauminister Dr. Brás mußte wegen Unwohlseins von der geplanten Reise nach Budapest Abstand nehmen. Ministerpräsident Graf Stürgkh hat im Laufe des Vormittags dem Ministerpräsidenten Grafen Khuen-Hedervary und dem Finanzminister Dr. v. Lufacs Besuche abgestattet. Auch die anderen österreichischen Minister haben ihre ungarischen Kollegen aufgesucht. Der Besuch der österreichischen Minister in Budapest war ein Akt der Courtoisie, wie er der Übung beim Amtsantritte eines neuen Kabinetts entspricht und hat keinen bestimmten formellen Verhandlungen gegolten. Wohl ist aber Gelegenheit gewesen zu einer unverbindlichen Fühlungnahme der Ressortminister zu den schwebenden wirtschaftlichen Fragen. Bei diesem Anlasse dürfte auch des näheren besprochen worden sein, wann und unter welchen Modalitäten solche Verhandlungen demnächst aufgenommen werden sollen. Ministerpräsident Graf Khuen-Hedervary gab um 2 Uhr nachmittags im Nationalkasino zu Ehren der österreichischen Minister ein Dejeuner.

Minister Lloyd George verletzt.

London, 17. Dezember. Die Minister Lloyd George und Grey sprachen gestern abends in einer Versammlung der liberalen Frauenvereinigung zugunsten des Stimmrechtes für Frauen. Als die Minister die Versammlung verließen, schleuderte ein männlicher Anhänger des Frauenstimmrechtes eine Messingbüchse gegen sie und traf Lloyd George ins Gesicht, dem dabei die Lippe zerschnitten und das linke Auge verletzt wurde, das Lloyd George fast eingebüßt hätte. Ein der Tat verdächtiger Mann wurde noch im Laufe des Abends verhaftet.

Rußland und die Vereinigten Staaten.

Washington, 17. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Trotz des Protestes Rußlands erklären führende Männer im Senate, daß Montag eine Entschliebung werde angenommen werden, die die Resolution des Repräsentantenhauses zwar abändert, aber doch für die Aufhebung des Vertrages mit Rußland sich ausspricht. Es wird behauptet, daß der russische Botschafter, falls der Senat die Entschliebung des Repräsentantenhauses annehmen sollte, in der geradeaus erklärt wird, daß Rußland den Vertrag verletzt habe, seine Pässe verlangen würde.

Petersburg, 17. Dezember. Die Petersburger Telegraphenagentur ist zu der Erklärung ermächtigt, daß die Nachricht von einem förmlichen Proteste des russischen Botschafters Bachmetjew gegen die Aufhebung des russisch-amerikanischen Vertrages vom Jahre 1832 unrichtig ist.

Der italienisch-türkische Krieg.

Rom, 17. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Tripolis vom gestrigen: In Tripolis, Ladschura und Anzara hat sich nichts Neues ereignet. Heute früh unternahm ein Bataillon Grenadiere mit einer Gebirgsgeschützabteilung eine Erkundung von Anzara gegen Süden und drang zwölf Kilometer vor, ohne auf feindliche Gruppen zu stoßen. Man fand jedoch längs des Weges Patronen, verschiedenes Kriegsmaterial, zwei geladene Schrapnelle für Gebirgsgeschütze sowie einige zurückgelassene Leichname türkischer Regulärer. — Die Arbeiten zur Ausgestaltung des kleinen Forts von Anzara schreiten rüstig vorwärts. — Guglielmo Marconi, der gestern hier eingetroffen ist, stellte sofort erfolgreiche Versuche mit seinem neuen Feldtelegraphieapparat an. Den Versuchen wohnten auch die Generale Caneva und Frugoni bei. — Man entdeckt noch immer zahlreiche Waffen und Munition in der Daje und in der Stadt.

Rom, 17. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Tripolis vom 16. d.: Gestern unternahm in Homs ein Bataillon Alpini, in der linken Flanke von zwei weiteren Alpini-Kompanien unterstützt, eine Erkundung gegen Westen. Die Truppen stießen auf beträchtlichen Widerstand seitens einiger Gruppen bewaffneter Araber, die von Zeit zu Zeit durch andere Gruppen verstärkt wurden. Die Araber zogen sich erst nach äußerst heftigem Gewehrfeuer der Italiener zurück. Die Verluste des Feindes waren beträchtlich. Wir hatten vier Tote und elf Verwundete.

Rom, 17. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Benghasi vom 10. d.: Hier hat sich nichts Neues ereignet. Der Feind hält sich in starken Gruppen in einer Entfernung von fünfzehn bis zwanzig Kilometern von unseren Linien.

Rom, 17. Dezember. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Note: Die Blätter „Idam“ und „Tanin“ melden, das türkische Ministerium des Außern hätte von Enver-Bey eine Depesche erhalten, in welcher dieser behauptet, daß die türkischen Truppen den Italienern bei Benghasi eine schwere Niederlage beigebracht hätten und daß die arabischen Truppen bis nahe an die Stadt vorgebrungen seien, die Italiener zum Rückzug gezwungen und ihnen Waffen und Munition abgenommen hätten. Die Nachricht von diesem angeblichen Siege der Türken, dessen Datum auch nicht angegeben ist, ist, wie in der Regel, gänzlich falsch. Seit dem 10. Dezember, an welchem Tage ein lebhafter Angriff seitens der Türken und Araber erfolgte, der von den unserigen unter großen Verlusten des Feindes glänzend zurückgeschlagen wurde, ist vor Benghasi keine andere bemerkenswerte Aktion erfolgt.

Neueste telephonische Nachrichten.

Wien, 17. Dezember. Seine Majestät der Kaiser hat vormittags in Schönbrunn dem Kommandeur des bayerischen Infanterieregiments Nr. 13 Obersten Alfred Karst in besonderer Audienz empfangen. Oberst Karst stellte sich als neuernannter Kommandeur des den Namen des Kaisers führenden Regiments vor.

Ungvar, 17. Dezember. Die seismischen Apparate der hiesigen Erdbebenwarte verzeichneten gestern abends ein Fernbeben. Das Beben hatte die Richtung Ost-West.

München, 17. Dezember. Das vom Deutsch-Österreichischen Alpenvereine errichtete, in einem reizenden Tale auf der Insel Njar-Lust befindliche Alpenmuseum wurde heute mittags in Anwesenheit von Mitgliedern des königlichen Hauses, des Finanzministers und des Ausschusses des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines sowie zahlreicher Ehrengäste eröffnet.

Salonichi, 17. Dezember. Nahe der Ortschaft Jenize-Bardar ist die Cholera ausgebrochen. Auch in der Umgebung von Küprili wurde eine Anzahl choleraverdächtiger Fälle konstatiert.

Paris, 17. Dezember. Der Minister des Außern gab heute zu Ehren der Mitglieder der internationalen Sanitätskonferenz ein Dejeuner.

Petersburg, 17. Dezember. Die Budgetkommission der Reichsduma hat mit 17 gegen 7 Stimmen die Vorlage der Verstaatlichung der Warschau-Wiener Bahn ab 14. Jänner 1912 angenommen. Die Polen protestierten gegen die Verstaatlichung, die für die Polen unvorteilhaft und politisch unannehmbar sei, da sie ein Mißtrauen gegen sie ausdrücke.

Beantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Neuigkeiten am Büchermarkte.

Schubart Waltraut, Die wirtschaftliche Selbstgenügsamkeit Joseph Chamberlains, ein historischer Entwicklungsversuch, K 6. — Schuberts neue Chorgesangsschule für den Schulgebrauch bearbeitet, K 72. — Schulenburg Werner von der, Stechinelli, Der Roman eines Kavaliere, zwei Bände, gbd. K 9. — Schulte Dr. Fritz, Die deutschen Bodenkreditinstitute 1900-1909, K 6. — Schultheß Europäischer Geschichtskalender, neue Folge, XXVI. Jahrgang 1910, herausgegeben von Ludwig Riese, K 14.40. — Schwartz Eduard, Charakterköpfe aus der antiken Literatur, 2. Reihe, K 2.64. — Schwingel Christian, Spielfieder und Reigen für Mädchen, K 60. — Sedir P., Evangelien-Harmonie, Vorträge über den okkulten Inhalt der Evangelien, K 1.44. — Seel Otto, Geschichte des Unterganges der antiken Welt, IV. Band, K 7.20. — Seidel Robert, Die Schule der Zukunft eine Arbeitsschule, K 96. — Semon Richard, Die Wneme als erhaltendes Prinzip im Wechsel des organischen Geschehens, K 12. — Serenus Dr., Aestulap als Parleklin, Humor, Satire und Phantasie aus der Praxis, K 3.36. — Shaw Bernard, Fannys erstes Stück, Komödie, K 3. — Shorter Clement, Mit Napoleon nach St. Helena, K 6. — Shorter Clement, Für und wider Napoleon in St. Helena, K 6. — Sid J. M., Glockenläuten... Erzählungen, gbd. K 6. — Siebert Dr. F., Unseren Söhnen, Aufklärung über die Gefahren des Geschlechtslebens, K 2.16. — Skala Richard, Die Gemütsbefriedigung als Angelegenheit der Ästhetik, K 2.40. — Sokrates geschildert von seinen Schülern, Übertragung und Erläuterungen von Emil Müller, zwei Bände, gbd. K 14.40. — Die Sozialversicherung, Zeitschrift für Personenversicherung, Unfallversicherung und Krankenversicherung I, 1 (Probennummer).

Vorrätig in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg in Laibach, Kongressplatz 2.

Angekommene Fremde.

Hotel „Elefant“.

Am 14. Dezember von Frank, k. u. f. Oberstengattin f. Mutter, Görz. — von Lucich, Privat, Abbazia. — Moline, Fabrikant; Goeten, Fabrikant; Gahner jun., Fabrikant; Sonnbiöcher, Oberförster f. Gemahlin, Neumarkt. — Dr. Hätz, Privat; Waldmann, Swatojsch, Karlmann, Rste.; Löw, Weiß, Lange, Lanber, Gerstenberg, Rsd., Wien. — Men, Kelticha, Bohl, Rsd.; Jorinig, Lafnit, Rste., Graz. — Rieger, Direktor, Ferlach. — Klemencic, Beamter, Marburg. — Löwenstein, Rsm., Balaegerszeg. — Svyba, Rsm., Preßburg. — Schneider, Rsd., Berlin. — Geißler, Rsd., Innsbruck. — Brull, Rsd., Goldeck.

Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater in Laibach. Morgen Dienstag den 19. Dezember Der Herr Verteidiger.

Groteske in drei Aufzügen von Franz Molnár und Alfred Palm. Anfang um 1/2 8 Uhr. Ende 1/4 10 Uhr.

Lottoziehungen am 16. Dezember 1911.

Table with 5 columns: Linz, Trieste, and numbers. Linz: 59, 10, 40, 52, 8. Trieste: 84, 63, 24, 30, 21.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Meteorological table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0°C reduziert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Ansicht des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Includes data for Dec 16 and 17.

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 7.4°, Normale -1.7°, vom Sonntag 5.0°, Normale -1.8°.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte:

(gegründet von der krainischen Sparkasse 1897.) (Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.) Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Table with columns: Dezember, Herd-distanz km, Beginn des ersten Vorläufers hms, Beginn des zweiten Vorläufers hms, Beginn der Hauptbewegung hms, Maximum (Ausschlag) in mm hms, Ende der Aufzeichnungen hms, Instrument \*.

Laibach:

Table with columns: 16, 9500, 20 27 52 (34), 20 38 26, 21 03 47, 21 13 43 (21), 22 50, L.

Belgrad:

Table with columns: 16, 5000, 20 27 32, 20 34 12, 20 58 27, 21 10 48 (4), 22 15, L.

Bodennunruhe: Mäßig stark.

\* Es bedeutet E = dreifaches Horizontalpendel von Rebour-Gilert V = Mikrosismograph Sicutini W = Wiebert-Pendel L = Lufmann-Sendel.

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Stadtausgabe) liegt das Herbstverzeichnis der im deutsch-österreich. Verlage erschienenen Bücher bei und sind die angezeigten Bücher durch die Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg zu beziehen.

„Sängerrunde“ (Gemischter Chor.) Nächste Probe statt Montag den 18. d. M. Dienstag den 19. d. M. und zwar: (5013) Sängerinnen um 8 Uhr Sängere „ 1/2 9 „

Danksagung.

Im tiefsten Schmerze über den so herben Verlust unseres innigstgeliebten Sohnes, beziehungsweise Bruders und Schwagers, des Herrn

Ingenieur Georg Sren

f. f. Gewerbe-Inspektionskommissärs

sprechen wir im eigenen und im Namen unserer Kinder allen werten Freunden und Bekannten für die so liebevollen Beileidsbezeugungen, für die ehrende Begleitung des Dahingegangenen zur letzten Ruhestätte, sowie für die schönen Blumen-spenden unseren innigsten und wärmsten Dank aus.

Laibach-Jauerburg, am 17. Dezember 1911.

Ferdinand und Pauline Sren.

Danksagung.

Für die vielen Beweise innigen Mitgeföhls ob des schweren Verlustes der früh verstorbenen Schwester und Schwägerin, Fräulein

Maria Vehovec

Handelsfrau

danken wir herzlich allen Verwandten, Freunden und Bekannten für den gespendeten Trost und das Geleite zur letzten Ruhestätte. Insbesondere danken wir den Spendern der schönen Kränze und Blumensträuße und dem slovenischen Arbeitergefängnisverein «Slavec» für den rührenden Gesang sowie auch allen, die die Verstorbene auf ihrem letzten Wege begleiteten oder auf welche Art immer ihr Mitgeföhls mit uns kundgegeben haben.

Laibach, am 18. Dezember 1911.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Aktienkapital: 150.000.000 Kronen.
Verkauf und Belehnung von Wertpapieren; Börsennotizen; Verwaltung von Depots, Safe-Deposits etc.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Laibach (1750)



Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe Franz-Josef-Straße Nr. 9.

Reserven: 95.000.000 Kronen.
Beispiele von Wechseln u. Dividenden; Güte-Atteste; Einlagenbücher u. im Kontokorrent; Militär-Heiratskautionen etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 16. Dezember 1911.

Table with multiple columns listing market prices for various securities, including state bonds, railway bonds, and industrial stocks. Columns include 'Schlußkurs', 'Geld', 'Ware', and 'Proz.'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 289.

Montag den 18. Dezember 1911.

(5003) 3-1

3. 33.043.

Rundmachung.

Die Erträgnisse der Adelsberger Grotten- und der Franz Metelkosen Invaliden-Stiftungen für das Jahr 1912, je mit 75 K 60 h, sind fiktionsgemäß am 11. März 1912, d. i. an dem Tage des in das Jahr 1857 fallenden Befehes der Adelsberger Grotte durch Ihre Majestäten den Kaiser und die Kaiserin, am im Allerhöchsten Dienste invalide gewordene Krieger zu verteilen, welche in einem Invalidenthause nicht untergebracht sind.

Zum Genuße der Adelsberger Grottenstiftung sind in Adelsberg gebürtige, zum Genuße der Franz Metelkosen Stiftung in Krain gebürtige, dann bei Abgang solcher in Krain überhaupt gebürtige Invaliden berufen.

Gefuche um Beteiligung aus den Erträgnissen dieser beiden Stiftungen sind mit dem Geburtsjahre, dem Nachweise über die geleisteten österreichischen Kriegsdienste, die Invalidentät, die Vermögens- und Einkommensverhältnisse zu belegen und im Wege der politischen Bezirksbehörden bis zum

15. Jänner 1912

bei der k. k. Landesregierung einzubringen.

K. k. Landesregierung für Krain.

Laibach, am 11. Dezember 1911.

St. 33.043.

Razglas.

Doneske invalidskih ustanov Postojnske jame in Fran Metelkove za leto 1912, vsaka v znesku 75 K 60 h, je po ustanovili dne 11. marca 1912, t. j. na tisti dan, ko sta Njiju Velicanstvi cesar in cesarica leta 1857. posetila Postojnsko jamo, razdeliti vojakom, ki so v Najvisji sluzbi onemogli, pa niso nastanjeni v nobeni invalidski hiši.

Pravice do ustanove Postojnske jame imajo v Postojni rojeni, pravico do Franciska Metelka ustanove pa v Mokronogu rojeni in kadar teh ni, na Kranjskem sploh rojeni invalidi.

Prosnje za podelitev dohodkov iz obeh ustanov, katerim ima biti pridejan rojstni list, dokazilo o prebiti avstrijski vojaški sluzbi, o invaliditeti in o premoznjskih in dohodninskih razmerah je vložiti po političnih okrajnih oblastvih

do 15. januarja 1912

pri deželni vladi.

C. kr. deželna vlada za Kranjsko.

V Ljubljani, dne 11. decembra 1911.

(4965) 3-2

3. 3755 B. Sch. H.

Konkursauschreibung.

An der einlässigen Volksschule in Selo bei Schönbürg wird hiemit die Lehrstelle zur definitiven, bezw. provisorischen Befehung ausgeschrieben.

Die gehörig belegten Gesuche sind bis zum 18. Jänner 1912

hieramts einzubringen.

K. k. Bezirksschulrat Rudolfswert, am 10. Dezember 1911.

(5002)

E 428/11

Dražbeni oklic.

Pri spodaj oznamenjeni sodnji, v izbi št. 4, bo

1.) dne

22. januarja 1912,

dopoldne ob 1/2 10. uri, dražba zemljišča vl. št. 294 k obč. Sv. Gregor, obstoječega iz gospodarskih poslopij, več njiv, vrtov, travnikov, pašnikov in gozdov s pritiklino vred, ki obstoji iz raznega gospodarskega orodja;

2.) dne

22. januarja 1912,

dopoldne ob 10. uri, dražba zemljišča vlož. šte. 192 in 223 k. o. Podgora, obstoječega iz gospodarskih poslopij, več njiv, vrtov, travnikov, pašnikov in gozdov;

3.) dne

23. januarja 1912,

dopoldne ob 10. uri, dražba posestva vl. št. 365 k. o. Sv. Gregor, obstoječega iz gospodarskih poslopij, več njiv, vrtov, travnikov, pašnikov in gozdov s pritiklino vred, ki obstoji iz več centov mrve;

4.) dne

5. februarja 1912,

dopoldne ob 10. uri, dražba zemljišča vl. št. 17 k. o. Krvavapeč, obstoječega iz gospodarskih poslopij, njiv, travnikov, vrtov, gozdov in pritikline, obstoječe iz več glav živine in drugega gospodarskega orodja.

Nepremičninam določena je vrednost, in sicer: ad 1.) 2370 K, njenej pritiklini pa 10 K 35 v; ad 2.) 1680 K; ad 3.) 3200 K, njenej pritiklini pa 20 K; ad 4.) 25.660 K, njenej pritiklini pa 240 K.

Najmanjši ponudek znaša ad 1.) 1587 K; ad 2.) 1120 K; ad 3.) 2147 K in ad 4.) 17.267 K.

Dražbene pogoje in listine, ki se tičejo nepremičnine (zemljiško-knjižni izpisek, izpisek iz katastra, cenitvene zapisnike itd.), smejo tisti, ki žele kupiti, pregledati pri spodaj oznamenjeni sodnji v izbi št. 4, med opravnimi urami.

(5005)

C 213/11

Oklic.

Zoper zapuščino po dne 29. septembra 1911 v Krškem zamrlem Karolu Vanič, železniškem poduradniku, se je podala pri c. kr. okrajni sodnji v Krškem po Franciški Kuralt, posestnika hčeri, zastopani po dr. Emil Staré, odvetnik v Ljubljani, tožba zaradi 760 K s pr.

Na podstavi tožbe določil se je narok za ustno sporno razpravo pri tej sodnji, dvorana št. 3, na dan 12. januarja 1912, dopoldne ob 9. uri. V obrambo pravic tožene se postavlja za skrbnika gospod Karol Vanič v Krškem št. 77.

Ta skrbnik bo zastopal toženo v oznamenjeni pravni stvari na nje nevarnost in stroške.

C. kr. okrajna sodnja v Krškem, oddel. II., dne 12. decembra 1911.

(5006)

E 1178/11

Dražbeni oklic.

Pri podpisnem sodišču se bo dne 22. januarja 1912, ob 1/2 9. uri dopoldne, vršila dražba a) zemljišča vl. št. 139 k. o. Rečica, obstoječega iz vile št. 61 na Rečici

in štirih zemljiških parcel (vrt, travnik in njivi), izmed kojih pride travnik v poštev kot stavbena parcela s pritiklino vred, ki sestoji iz razne hišne oprave ter b) zemljišča vl. št. 366 k. o. Želeče, obstoječega iz dveh zemljiških parcel (njivi). Cenilna vrednost: ad a) 18.700 K 38 h in pritiklina po 484 K, ad b) 338 K 40 h. Najmanjši ponudek: ad a) s pritiklino 12.789 K 58 h, ad b) 225 K 60 h; pod temi zneski se ne prodaja.

C. kr. okrajno sodišče v Radovljici, oddel. II., dne 12. decembra 1911.

(4931) 3-3

E 483/11

11

Dražbeni oklic.

Dne

10. januarja 1912,

dopoldne ob 10. uri, pri spodaj oznamenjeni sodnji, v izbi št. 21, bo dražba zemljišča vl. št. 10 k. o. Kanderše.

Nepremičnini, koje je prodati na dražbi, je določena vrednost na 35.000 K.

Najmanjši ponudek znaša 23.333 K 32 h, pod tem zneskom se ne prodaje.

Dražbeni pogoji in listine, ki se tičejo nepremičnine se smejo pregledati pri spodaj oznamenjeni sodnji, v izbi št. 21.

Pravice, katere bi ne pripuščale dražbe, je oglašiti pri sodnji najpozneje v dražbenem obroku pred začetkom dražbe, ker bi se sicer ne mogle razveljavljati gledé nepremičnine same.

O nadaljnih dogodkih dražbenega postopanja se obvestijo osebe, katere imajo sedaj na nepremičninah pravice ali bremena ali jih zadobe v teku dražbenega postopanja, tedaj samo z nabitkom pri sodnji, kadar niti ne stanujejo v okolišu spodaj oznamene sodnje, niti ne imenujejo tej v sodnem kraju stanujočega pooblaščenca za vročbe.

C. kr. okrajna sodnja v Litiji, oddel. II., dne 1. decembra 1911.